

Merseburger Kreisblatt



Abonnementspreis: Vierteljährlich bei den Aus-
trägern 1,20 Mk., in den Ausgabestellen 1 Mk., beim
Postbezug 1,50 Mk., mit Beleggeld 1,92 Mk. Die
einzelne Nummer wird mit 15 Pfg. berechnet. —
Die Expedition ist an Wochentagen von früh
7 bis abends 7, an Sonntagen von 8½ bis 9 Uhr
geöffnet. — Druck und Vertrieb der Redaktion abends
von 6½ bis 7 Uhr. — Telefonnum. 274.

Inserationsgebühr: Für die 6 gespaltene Korpus-
zeile oder deren Raum 20 Pfg., für Reklame in
Merschburg und Umgegend 10 Pfg. Für periodische
und größere Anzeigen entsprechende Ermäßigung.
Komplizierter Satz wird entsprechend höher berechnet.
Notizen und Reklame außerhalb des Inzeratenteils
40 Pfg. — Sämtliche Annoncen-Bureaus nehmen
Inzerate entgegen. — Telefonnum. 274.

Tageblatt für Stadt und Land

(Amtliches Organ der Merseburger Kreisverwaltung und Publikations-Organ vieler anderer Behörden.)

Für die Redaktion verantwortlich: Rudolf Heine.

Gratisbeilage: „Illustriertes Sonntagsblatt“.

Druck und Verlag von Rudolf Heine, Merseburg.

Der Nachdruck der amtlichen Bekanntmachungen und der Merseburger Lokal-Nachrichten ist ohne Vereinbarung nicht gestattet.

Nr. 193.

Dienstag, den 20. August 1912.

152. Jahrgang.

Der Spielteufel.

Im Laufe der letzten Wochen hat es sich offenbart, daß zwei stark beschäftigte, begabte, in besten Einkommensverhältnissen stehende Berliner Rechtsanwältinnen dem Spielteufel zum Opfer gefallen sind. Beide, Michaelis und Brederet, sind finanziell ruiniert. Wer meint, es handle sich da um Einzelfälle, der irrt. Die „Leipz. Neuezt.“ schreiben zu dem Fall u. a.:
Man könnte vor allem bedauern, daß hier gerade zwei der glänzendsten Vertreter des Barreaus vom Schicksal ereilt worden sind. Aber eben die Duplizität der Fälle, die überdies sich leicht aus dem Register der letzten Jahre vermehren lassen, zwingt doch dazu, nach den Wurzeln zu graben. Sie ruhen nicht nur in dem leichtfertigen Charakter, in dem Spieleroptimismus der beiden Männer, sondern auch in allgemeinen Erscheinungen des gesellschaftlichen Lebens. Denn es kann doch kein Zweifel sein, sondern es muß auf weite Zusammenhänge deuten, daß die Spielertragödien in den letzten Jahren immer zahlreicher werden. Vom Prozeß der harmlosen Wüchsen, in dem sogar ein Prinz von Gebütt eine Rolle spielte, eine fortlaufende Kette bis zu Brederet und Michaelis. Nur hier und da, bei gesellschaftlich prominenten Persönlichkeiten, lenkt die Deffektivität auf diese großen und kleinen Dramen ihr Auge: Sie nimmt kaum etwas wahr von all den Episoden, die sich fast täglich vor den Gerichten abspielen, und die doch oft genug von zerrütteten Verhältnissen, von vernichteter Ehre erzählen. Denn es ist in der Tat so: Die Spielteufel lenkt keine sozialen Grenzen, sie wüchsen dort um Hunderttausende und hier um Großen, sie führte einen poternen Wüchsen in den Gerichtssaal, sie brachte dem alten Namen der Metternichs Schande, sie gab den Wildern aus den kleinen Garnisonen ihre häßliche Färbung, sie hat einst Fritz Friedmann in das Gendebien, und sie hat manchem schlichten Handwerkermeister und seinem Gesellen, manchem scheinbar soliden Bürgersmann die Existenz vernichtet. Sie sucht in glänzenden erleuchteten Sälen, in denen die Kronleuchter stummern und die Goldstücke blinken, wie in den dunklen Hinterhöfen des kleinen Wirtshauses ihr Opfer. Man sucht ja nur Zerstörung im harmlosen Spiel, kaum einer ahnt, daß das Verlangen nach Zerstörung sich allmählich zu einem zwingenden Bedürfnis entwickelt, daß der Spielteufel zuletzt sich auf seinen Nacken schwingen und ihn in den Abgrund reiten wird.
Das Gesetz bekämpft das Hazardspiel, aber es ist nicht allmächtig,

es dringt nicht in all die glänzenden Säle, in denen der Champagnerpfropfen knallt, und nicht in all die heimlichen Zimmer, in denen beim Spiel mit schmutzigen Karten die Schnapsflasche kreist. Aber es könnte dennoch achtsamer sein. Denn es ist ein offenes Geheimnis, daß, zumal in der Reichshauptstadt, die Spielwelt immer wilder ermahnt, daß sie täglich immer neue Opfer schickt. Klubs, die vom Spiele leben, schießen wie die Pilze empor, alte, angelegene Firmen gehen an diesem Unheil zugrunde, zahlreiche Bankrotts finden hier ihre Erklärung, festfundierte Vermögen zerrinnen wie der Schnee an der Sonne. Zu dem Bedürfnis nach Zerstörung haben sich längst als Treiber Genußsucht und Erwerbssüchtigkeit gesellt, bis dann die Verzweiflung das Ende bildet.

Man liest es, daß wenigstens das eine von den beiden jüngsten Opfern der Spielteufel ein Opfer der Rennwetten wurde. Das lenkt die Augen auf die Selbstmord, daß hier der Staat im Totalitar selbst ein legitimes Werkzeug des Spielteufels schafft. Gewiß, das Argument, daß das Wettrennen zur guten Volkblutjagd notwendig sei, und daß die Landesverpflichtung aus öffentlichen Mitteln unterstützt werden muß, kann nicht widerlegt werden, und wie die Lotterie, so wird auch der Totalitar ein notwendiges Übel bleiben. Aber doch ein Übel. Und es wird zehnfach vergrößert, wenn nicht mit peinlichster Schärfe der illegitimen Wettwettbewerb bekämpft wird. In Berlin, das preisen die Spahen von den Dächern, ist fast jeder Zigarrenladen, jede kleine Kneipe zugleich ein Betriebsgeschäft für Wettelagen. Großgewinne tragen die Kleinen und Kleinsten ihr Geld dorthin, wie die Großen den Buchmachern ihre Laufende bringen, um durch Entlagen am Totalitar, die Quote nicht zu drücken“. Ueberall erhält man „Tipp“, wird man zu scheinbar sicherem Gewinn verlockt. Betrug der Umflag am Totalitar zu Berlin allein in einem Jahre mehr als fünfzig Millionen Mk., so läßt sich der Umflag an all diesen kleinen Lokalfäden des Laifers kaum berechnen, er kann das Fünffache, das Zehnfache betragen. Der Totalitar verlangt immerhin bares Geld, der Buchmacher aber begnügt sich bald mit unbarem Spiel, er gibt Kredit und nimmt Wechsel, und indem er die Wechsel hinausgeschickt, vernichtet er den Einwand, den das Gesetz der Spielschuld gewährt. Für riesige Summen, die auf dem Papiere stehen, zahlt er wenig Laufende, und ist erst die Schlinge geworfen, dann knüpft er sie fest und immer fester, bis zuletzt das Opfer erstickt. Oder bis es in der letzten Verzweiflung zum Depot greift, zum Betrug, zur Fälschung schreitet. Da-

rum ist auch der Fall Brederet typisch. Er ist nur eines von zahllosen Dramen, die an uns vorübergleiten, die man, um die Ehre der Familie, den Namen der Firma zu retten, vor unseren Augen verhält.

Der Ruf nach Staatsanwalt und Polizei ist niemals sympathisch; das beste Heilmittel wird auch hier nur die Selbsthilfe, die wachsende Erkenntnis geben, die schon das alte Sprichwort ausdrückt: „Jeder Kreutzer, gewonnen im Spiel, trägt dem Teufel Prozente viel.“ Aber auch Staatsanwalt und Polizei haben eine Aufgabe zu erfüllen. Und wenn sie jetzt scharf und entschlossen all den Winklerleistungen, die man Buchmacher nennt, all den Gelegenheitsmachern auf den Leib rückt, dann wird sich aus den häßlichen Dramen, deren Schauplatz jetzt die Reichshauptstadt, deren Helden zwei Rechtsanwältinnen waren, doch ein gewisser Segen entwickeln.

Die Jesuiten und die Schweizer Republik.

Das Jesuiten-Gesetz ist von Zentrums wegen in Deutschland auf die Tagesordnung gesetzt worden. Mancher ist vielleicht der Meinung, in der Schweizer Republik hätten die Jesuiten Ansehungsrecht und ungehinderte Bewegungsfreiheit. Dem ist nicht so, wie nachstehender, den „Münchener Neuezt.“ aus der Schweiz zugegangener Artikel beweist:

In der Schweiz verfolgt man mit lebhaftem Interesse den Kampf, den die Liberalen Bayerns gegen das kirchliche Regiment Herlings und gegen den Jesuitismus führen. Mehrjährige Erfahrungen haben wir in der Schweiz auch durchgemacht. Was heute in Bayern vorgeht, das erlebten wir das vorige Jahrhundert hindurch in Kanton Luzern, der fast ausschließlich katholische Bevölkerung hat.

Als im Anfang der dreißiger Jahre eine fortschrittliche Bewegung auch in der katholischen Schweiz Platz griff, war es eine der ersten Handlungen der aus Auber gekommenen liberalen Regierung in Luzern, die Jesuiten aus dem Gebiete ihres Kantons zu verbannen. Doch nur wenige Jahre dauerte das liberale Regiment. Gegen Ende des Jahrzehnts wurden die Klerikalen wieder Meister und sofort riefen sie die Jesuiten wieder ins Land. Und da begannen die inneren Kämpfe in Luzern und in der ganzen Eidgenossenschaft.

Die Klerikalen wollten aus dem alten Bunde treten, bildeten einen Sonderbund, der aus sieben Kantonen bestand, und riefen, da die übrigen Eidgenossen diese Losrennung nicht dulden wollten, die fremden Mächte, namentlich Oesterreich (Metternich) und Frankreich (Guizot), zu Hilfe. Allein die liberale Eidge-

Sein eigener Sohn.

Roman von R. Ostfengui.

Nachdruck verboten.

45) Aber wie kannst du sagen, daß er unschuldig ist, wenn ich beweisen kann, daß er von der Farm geradenwegs hierherkam, daß er erkannt wurde —
Von einem Menschen, der ihn nicht kennt.
Aber hier, in seinem eigenen Hause, sind ja Beweise dafür vorhanden, daß er schuldig ist!
Burrows, höre! Wenn der Fall nicht so ernst wäre, ließe ich dich machen und würde dir dann vor Gericht beweisen, was für ein Dummkopf du bist! Aber da ich, wenn möglich, weitere Mißverständnisse vermeiden möchte, will ich dir zeigen, wie leicht es mir fällt, deine Lustschöpfung zu zerstören. Nach deiner Theorie hat Marvel das Verbrechen begangen und die Stadt mit dem Zuge verlassen, der in Lee um zehn Uhr neununddreißig nachts abgeht. Nun verließ ihn aber Fräulein Lewis jenseits des Flusses und ging direkt nach Hause, wo sie um zehn Uhr dreißig eintraf. Daher ist es sonnenklar, daß Marvel mit Leichtigkeit sein Alibi beweisen kann: zur Zeit, als der Zug in Lee abfuhr, war Marvel ja noch mit Fräulein Lewis zusammen!
Burrows mußte bei diesen Worten, aber er war nicht gewillt, seine Theorie ohne Widerstand aufzugeben.
Der einzige Weg, dieses nachzuweisen, wäre das Zeugnis seiner Mitschuldigen —
Halt! Schäm dich, Burrows! Würdest du dich wirklich so weit erniedrigen, zu Verleumdungen zu greifen, nur um den Ruhm zu ernten, einen Verbrecher zu entdecken? Um deine Gedankenfantezie zu vervollständigen, würdest du ein Mädchen verleumben, gegen das du nicht den Schein von einem Beweise hast?
Sie hat doch ihre Mitschuld an dem Verbrechen eingestanden, Barnes!

Sie ist ein edles Mädchen und will nur ihren Geliebten vor den Täuschungen solcher Detektivs schützen, wie du einer bist, erklärte Barnes.
Du solltest selbst als Zeuge auftreten, sagte Burrows mit höhnischem Lächeln; das würde ein heiteres Schauspiel abgeben!
Hör mal, sagte nunmehr Barnes in ruhigem, aber strengem Tone, keine Unverschämtheiten! Denke an mein Alter und meine Erfahrung, wenn dir meine Person keine Achtung einflößt! Und jetzt, da ich dich von deiner Tollheit nicht abbringen kann, die in diesem Falle möglicherweise ein Verbrechen ist, muß ich Zwangsmahregeln ergreifen und befehle dir daher als dein Vorgesetzter deine Pläne aufzugeben!
Und ich weigere mich, sie aufzugeben! gab Burrows hitzig zurück.
Gut! Ich will dir noch etwas sagen! Alle Geschicklichkeit, die du als Detektiv haben magst, verdanke du dem Verkehr mit mir. Wenn du mir jetzt nicht gehordest, darfst du niemals mehr auf meine Hilfe oder meinen Rat rechnen. Außerdem verspreche ich, den Schuldigen ausfindig und das Unrecht wieder gut zu machen, das du zwei unschuldigen Menschen antust. Wenn du handelt, wie du es im Sinne hast, wirst du noch den Tag bereuen, an dem du mit Jack Barnes dich überwarfst!
Burrows bedauerte den Verlauf der Unterredung, aber er war seiner Sache zu sicher, um sie aufzugeben. Er sagte sich, Barnes lasse sich zum Teil wenigstens von Reide leiten, und dachte, er werde seine Drohungen nicht ausführen können. Er fühlte für Marvel kein Mitleid, da er für den Schuldigen hielt, und so beschloß er, sofort nach Dover zu fahren, um über seine Entdeckungen zu berichten. Er erwiderte Barnes:
Du hast den Streit angefangen, nicht ich! Ich tue nur meine Schuldigkeit.
Was wollen Sie tun, Herr Lewis? fragte der ältere Detektiv. Ich werde mit Herrn Burrows nach Dover gehen, um zu sehen, wie sich die Sache entwickelt. Ich sage nicht, daß ich

glaube, daß er recht hat, denn wie Sie bewiesen haben, müßte ich dann auch annehmen, daß Fräulein Lewis schuldig ist, und wenn ich gestern abend auch Marvel für den Mörder hielt, glaube ich jetzt eher, daß er unschuldig ist, da ich unmöglich denken kann, daß meine Cousine in die Sache verwickelt ist. Doch könnte sie sich vielleicht in der Zeitungsgabe geirrt haben, Ich muß es indes älteren Hauptern überlassen, das Problem zu lösen.
Es freut mich, daß Sie sich nicht so leicht durch diese Kette von Tatsachen überzeugen lassen, wie es nach der Ansicht unseres verehrtesten Herrn Burrows der Gerichtshof tun wird. Da Sie, wie ich annehme, die Wahrheit in dieser Sache wünschen, verspreche ich Ihnen, alles zu tun, was in meinen Kräften liegt, um das Geheimnis aufzudecken.
Damit fand die Diskussion ein Ende. Schweigend gingen die drei Männer zur Stadt zurück.
Burrows und Lewis nahmen den Zug nach Dover, Barnes den nach Boston. Hier ging er direkt zu seinem Chef und berichtete über das Geschehene. Trotzdem er eine Stunde lang mit ihm in seinem Privatbureau verhandelte, gelang es ihm nicht, ihn zu überzeugen, daß Burrows aus falcher Fährte sei. Im Gegenteil fand der Chef, daß der junge Mann sich hervorragend bewandt in der Unterredung des Falles gezeigt habe. Und, bemerkte Barnes, so wählen Sie zwischen mir und ihm! Wenn Sie sich weigern, ihn abzugeben, so reiche ich meine Entlassung ein.
Es würde mich sehr betrüben, unseren besten Mitarbeiter zu verlieren, erwiderte der Chef; aber Ihre Forderung scheint mir tatsächlich etwas unvernünftig zu sein. Burrows hat uns nur einen Dienst erwiesen, und es wäre eine offenkundige Ungebilligkeit, ihn dafür bestrafen zu wollen.
Dann weigern Sie sich also, ihn zurückzurufen?
(Fortsetzung folgt.)

noffenchaft war reich zur Hand, warf in kurzer Zeit den Sonderbund darnieder und gab sich eine neue Verfassung, die den schwachen Staatenbund in einen starken Bundesstaat umwandelte und in einem besonderen Artikel den Jesuiten in der ganzen Eigensoffenchaft jegliche Niederlassung und jegliche öffentliche und private Tätigkeit unterlagte.

An diesem Grundzüge hält die gesamte liberale Schweiz mit aller Entschiedenheit fest. Immer und immer versuchen es die Jesuiten in Freiburg und in Luzern, hin und wieder auch im Wallis sich einzuschleichen und, unterstützt von den dortigen klerikalen Regierungen, ihre volsvergiftende Tätigkeit auszuüben, in dieser und jener Form: der schweizerische Bundesrat aber, der Hüter unserer freiheitlichen Grundzüge, ist unerbittlich und unterdrückt solches Beginnen im Keime. Die Liberalen in den katholischen Kantonen sind wachsam und rufen die eidgenössischen Behörden, so wie sich etwas zeigt, um ihr „Aufsehen“ an und die fantonale Regierung muß, wenn schon oft wider Willen, einsprechen und ihre Pflicht tun. Niemand fällt es deswegen ein, die Anrufung der Bundesbehörden, wo es sich um die Vollziehung eines Artikels der Bundesverfassung handelt, als die Anrufung einer fremden, ausländischen Macht zu brandmarken, wie das bei Jenen im bayerischen Reichsrate geschah. Die ganze liberale Welt in der Schweiz leidet darum die Auffassung des Grafen Törring, welcher das Recht verteidigte, die Reichsregierung gegen die Verletzung eines Reichsgesetzes, wie sie vom Ministerium Herling in Bezug auf die Zulassung der Jesuiten gelebt wird, zu Hilfe zu rufen. Und wenn eine bayerische Korrespondenz in einem liberalen Schweizer Blatte die Rede Törrings und die Erklärung Dr. Georg Hirts als eine Verbindung am großmächtigen Bajawarientum bezeichnet, so teilt bei uns kein liberaler Mann diesen Standpunkt.

Unsere Bundesbehörden brauchen auf keinen Kanton besondere Rücksicht zu nehmen. Vor der Verfassung sind alle Kantone gleich. Umweniger begreifen wir, daß man den Hülferuf an das Reich, da, wo das einzelne Bundesglied entweder nicht die Macht oder nicht den Willen hat, dem klaren Wortlaute des Reichsgesetzes Achtung zu verschaffen, tabeln und die Verteidiger des Reichsgesetzes gewissermaßen als Hochverräter hinfellen kann. Wir Liberalen in der Schweiz sehen vielmehr ganz auf Seiten der Törring und Hirt und aller derjenigen, die das Reich um Hilfe angehen wollen, wenn die eigene Regierung ihnen nicht zum Rechte verhalten will. Wir begleiten sie in ihrem Kampfe gegen den Jesuitismus mit unseren vollen Sympathien.

Ausland.

* Petersburg, 17. Aug. Eine Reihe russischer Blätter erklären übereinstimmend, daß die französisch-russische MarinConvention gestern vor der Abreise Poincarés unterschrieben worden sei. Der Text der Konvention, der im Entwurf von Admiral Aubert und dem Chef des russischen Marinestabes Fürst Ljeben in Paris ausgearbeitet wurde, habe in Petersburg nur wenige Änderungen erfahren.

* Petersburg, 17. Aug. Das Communiqué über den Besuch Poincarés enttäuscht hier sehr, da alle Einzelheiten, auch über das Marineabkommen, zweifellos abdrücklich fehlen. Poincaré schlug, wie in unrichtigen Kreisen erzählt wird, eine ausführliche Fassung vor, die Sazonow aber ablehnte.

* Paris, 17. Aug. Die französische Presse bepricht die amtliche Veröffentlichung über das Ergebnis der Petersburger Reise Poincarés mit allgemeiner Befriedigung. Es sei überflüssig, die besonderen Abmachungen in die Deffentlichkeit zu bringen. Ein vorläufig geheim gehaltenen Austausch von Briefen zwischen Poincaré und Sazonow habe alles im Augenblick Nötige vollständig geregelt. Einmalige Änderungen der Weltlage würden bei den betroffenen Pariser und Londoner Besuchen Sazonows zur Erörterung gelangen.

Ein Attentat auf den Wiener Weihbischof Pflüger.

* Wien, 18. Aug. Als sich Weihbischof Pflüger in Begleitung eines Dieners um 10 1/2 Uhr vormittags im Ornat vom südrerbischoflichen Palais in die Stephanskirche zum Hochamt aus Anlaß des Geburtstages des Kaisers begab, wurde er vor der Kirche von einem Individuum durch einen Messerstoß verletzt. Die Verletzung ist anscheinend leicht. Der Täter, der sofort verhaftet wurde, ist nach vorgefundenen Papieren der 37jährige Hermann Prinz. Er hat sich früher einmal in einer Irrenanstalt befunden. — Eine weitere Meldung beagt: Weihbischof Pflüger erhielt bei dem Attentat eine vierstündige, scharfschnägelige Wunde an der rechten Schulter, die bis an das Schultergelenk geht. Die Verletzung ist schwer, aber nicht lebensgefährlich. Das Befinden des Bischofs war abends zufriedenstellend. Der Täter gestand im Verlaufe des Verhörs ein, daß er ursprünglich seinen Angriff auf den Fürsterbischof Nagl beabsichtigt habe. Ueber sein Motiv zu der Tat machte Prinz keine Angaben. Prinz hat sein Leben hauptsächlich im Kerker und Irrenhaus verbracht. Seit sieben Jahren stand er mit Unterbrechungen in Irrenärztlicher Behandlung. Am 13. August war er aus der Heilanstalt am Steinhof als geheilt, aber moralisch defekt entlassen worden. Er kam dann nach Wien, wo er mittel- und arbeitslos im Asyl lebte.

Deutsches Reich.

* Berlin, 19. Aug. (Hofnachrichten.) Die Kaiserlichen Majestäten wohnen gestern in Schloß Wilhelmshöhe bei Kassel dem Gottesdienste bei. Mittags um 1 Uhr fand Frühstücksfest statt zu Ehren des 82. Geburtstages des Kaisers Franz Josef von Oesterreich. Kaiser Wilhelm brachte einen Trinkspruch aus. Abends besuchten die Kaiserlichen Majestäten das Hoftheater in Kassel.

Provinz und Umgegend.

* Magdeburg, 18. Aug. Heute fand hier das große Pferde-rennen um den Kronprinz-Breis statt. Das mit 60 000 M. ausgeschattete, über 5000 Meter führende Jagd-Rennen endete mit einer Ueberrohung, da Dr. Riese, „Maaslieb“ mit ihrem Besitzer im Sattel, gegen „Freifahrt“ und „Doppelgänger“ gewann. Kurz nach 3 Uhr traf Prinz Citel-Friedrich, im Automobil von Potsdam kommend, auf der Bahn ein. Auch der Fürst zu Stolberg-Berningerode war anwesend. Für den rei-

chen Preis erschien das Riesenfeld von zwanzig Pferden am Start. Der von Leutnant Graf Hold gerittene „Erberich“ ging als Favorit an den Ablauf. Das Feld zog sich bald auseinander. Am ersten Sprung in der Diagonale ereignete sich ein gefährlich aussehender Sturz. Leutnant von Zobel mit „Bocstoros“ kam zu Fall, und über ihn hinweg stürzte Leutnant Graf Spobenau mit „Florian“. Leutnant Graf Hold wurde mit „Erberich“ durch den Sturz stark behindert. Der Wallach wurde lahm und mußte angehalten werden. Am zweitletzten Sprung wurde „Bilis“ reiterlos, während „Oberbayer“ vorher angeritten worden war. „Freifahrt“ erlangte die Führung, doch die aufgebrauchte Maaslieb zog gleich darauf in Front vor Freifahrt, Prognose und Doppelgänger. Maaslieb bog als Erste in den Einlauf und gewann unangefochten mit drei Längen gegen Freifahrt. Doppelgänger entriß zum Schluß Prognose das dritte Geld. Dann folgten Waterman, Turandot und Tachspießer. Prinz Citel-Friedrich überreichte den Reitern der placierten Pferde die Ehrenpreise. Leutnant Frhr. von Zobel, der mit der Bahre nach dem Krankenzimmer übergeführt werden mußte, hat eine leichte Gehirnerschütterung erlitten. Ein weiterer Sturz ereignete sich im Preis von Heinrichshorst. Leutnant von Uechtritz kam vor den Tribünen mit „Ranulphus“ zu Fall und zog sich gleichfalls eine Gehirnerschütterung zu. In der Fürst-zu-Stolberg-Berningerode-Steeple-Chase kam „Baby Angus“ auf kalter Bahn zu Fall. Die Stute brach beide Hüften und mußte erschossen werden. „Autland Arms“ schlug Rittmulloch nach scharfem Kampf um einen Kopf. So kam Dr. Riese zu einem Doppelerfolge.

* Gera, 18. Aug. Großes Aufsehen erregt hier ein Vorfall, der sich heute auf der von Verein Thüringer Hundefreunde in Gera veranstalteten Jubiläumsausstellung abspielte. Ganz plötzlich verendeten vier außerordentlich wertvolle Hunde, drei Dackel und eine deutsche Dogge unter Vergiftungserscheinungen.

* Erfurt, 17. Aug. Als in der vergangenen Nacht der verheiratete Dekonominarbeiter Wilhelm nach Hause kam, fand er seinen Bett einiger Zeit bei ihm auf Besuch weilenden Vetter, den verheirateten Handarbeiter Wagner aus Hfcherleben, in seinem Bette vor. Er wachte ihn und fragte ihn, wie er dazu komme, sich in dieses Bett zu legen, worauf Wagner erwiderte: „Kennst du mich denn nicht?“ Darauf zog Wilhelm ein Messer und schlug damit auf seinen Verwandten ein. Mehrfach in die Brust getroffen, starb der Verwundete kurze Zeit darauf. Der Täter wurde verhaftet. Der Messerhieb ward als ein dem Trunke ergebener, arbeitsloser Mensch geschilbert. Die Frau Wilhelms schloß zu gleicher Zeit zwei Stodwerte höher. Der Erstgeborene hinterläßt eine zahlreiche Familie.

* Jena, 17. Aug. Als heute mittag auf dem hiesigen Postamt ein Kaufmannslehrling den Betrag von 1500 M. in Empfang genommen hatte, trat kurz nach Verlassen des Postgebäudes ein gutgekleideter Fremder an den Lehrling heran und bat ihn um die Ausführung eines privaten Auftrages. Der Lehrling ging darauf ein und ließ als Pfand die Tofche mit dem Gelde in den Händen des Fremden. Als er nach Erledigung des Auftrages an eine verabredete Stelle kam, war der Fremde mit dem Gelde verschwunden. Die schnell aufgenommene Verfolgung des Gauners hat noch nicht zu einem Resultat geführt.

Luffschiffahrt.

* Kopenhagen, 18. Aug. Die deutsche Luffschiffahrt wird demnächst aller Voraussicht nach einen großen Tag erleben, indem nunmehr über die seit langem geplante Luftreise von Hamburg nach Kopenhagen und zurück zwischen deutscher und dänischer Seite ein Uebereinkommen erzielt worden ist. Diese Reise geht am Sonntag, dem 8. September, mit dem neuesten, in Hamburg stationierten Zeppelinluftschiff „Ganja“ von flatten. Der Kapitän des Luffschiffes, Dr. Edener, der hier gestern als Vertreter der Deutschen Luffschiffahrts-Vereinigungen erschien, wurde mit dem Vorstand der hiesigen Aeronautischen Gesellschaft, Oberingenieur Holtermann, Marinekapitän Ambrup, Holten und Redinger, sowie Oberleutnant Ramm schnell einig. Deutscherseits wurde lediglich die Garantie verlangt, daß sich sowohl für die Hin- wie für die Rückfahrt je 10 Personen, mit Fahrkarten zu je 400 M., melden, was keine Schwierigkeiten machen dürfte. Den 8000 M. Einnahmen gegenüber, unter deren Voraussetzung die Luftreise nach Kopenhagen unternommen wird, lassen sich die Ausgaben der Reise auf etwa 3500 M. berechnen. Die Abfahrt von Hamburg erfolgt um 5 Uhr morgens, und da die mit drei Motoren von je 170 PS. arbeitende „Ganja“ bei stillem Wetter etwa 80 Kilometer in der Stunde zurücklegt, kann sie unter günstigen Witterungsverhältnissen in etwa drei Stunden in Kopenhagen sein. Mit Gegenwind dauert die Fahrt 5 bis 6 Stunden. Der Reiseweg von Hamburg aus geht über Lübeck-Rostock-Hejden und die Insel Mön nach Kopenhagen. Bei der Rückfahrt fliegt das Luffschiff über die Insel Seeland, wobei die alte Bischofsstadt Roskilde berührt wird. Von Seeland geht es über den großen Belt und an der Südspitze der Insel Fünen vorbei nach Kiel. Windverhältnisse können infolge einer Veränderung in Einzelheiten der Fahrt herbeiführen, die sich aber auf alle Fälle zu einer praktischen, abwechselungsreichen Reise über Land und Meer gestalten muß. Die Landung in Kopenhagen erfolgt im Aerodrom, einem freiliegenden Gelände, wo gegen 70 dänische Soldaten dem Luffschiff bei der Ankunft bilfrohige Hand leisten werden.

* Gotha, 17. Aug. Das erste deutsche Flugturnier des Reichsflugvereins nahm heute auf dem neuen Flugplatz am Bockberg seinen Anfang. Der Protektor der Veranstaltung Herzog Karl Eduard von Rorburg und Gotha traf mit dem Prinzen Aljons von Dranien gegen halb 4 Uhr ein und wurde vom Vorstand empfangen. Des starken Windes wegen konnte zuerst kein Flugzeug starten. Gegen halb 6 Uhr verließ die „Victoria Luise“ den Luffschiffhafen und näherte sich in stotter Fahrt dem Flugplatz. Jetzt flogen auch die ersten Aeroplane, zuerst Hanulphus, zum Wettbewerb im Bombenwurf auf. Am Schluffe blieb 13 Minuten in der Luft. Ihm folgte Lindpaintner, der aus 250 Meter Höhe 9 Geschosse herabwarf, von denen sieben trafen. Außer Konkurrenz flog Caspar auf. Er erreichte 700 Meter Höhe. Gleichzeitig mit ihm war Falderbaum auf einem

Grabe-Eindecker in der Luft und blieb 25 Minuten oben. Er erzielte bei drei Würfen einen Treffer, der den Beselballon glatt durchschlug. Den Schluß für heute machte Wessel, der bei zwei Würfen einen Treffer hatte. Morgen wird der Wettbewerb um den Bombenwurf voraussichtlich zu Ende geführt. Inzwischen hatte das Luffschiff „Victoria Luise“ eine zweistündige Fahrt nach dem Thüringer Walde unternommen.

* Frankfurt a. M., 17. Aug. Seit einigen Tagen kann man über Frankfurt in gewaltigen Höhen hinziehende Aeroplane, die mit Offizieren bemant sind, beobachten. Namentlich ist es der bekannte Aviatik-Leutnant Siddenes, der auf Euler-Flugmaschinen dahinschwebt. Es handelt sich hierbei um die Uebungsprüfung für die Militärflugzeuge. — Heute bestand Leutnant Mirbach vom Infanterie-Regiment Nr. 31 auf einer Euler-Flugmaschine die große Feldpilotenprüfung, deren Ergebnis ein Stundenflug bei mindestens 500 Meter Höhe ist. Leutnant Mirbach erreichte aber eine Höhe von 2000 Meter und landete später in großartiger Weise im Gießturm. Leutnant von Siddenes blieb heute vier Stunden lang über der Stadt, Leutnant Sommer verbrachte eine Stunde mit seiner Maschine in der Luft.

Cotales.

* Merseburg, 19. Aug. * Zu den Kaiertagen bringt die „Hall. Ztg.“ nachstehenden Bericht, der unsere dieser Tage veröffentlichten Mitteilungen z. T. ergänzt: Am Sonnabend, den 24. August, vormittags findet im Schloßgarten die Probe zum großen Zapfenfest fämtlicher Musikkorps und Spielleute des 4. Armeekorps statt. Der Abmarsch vom Aulanplatz nach dem Schloßgarten erfolgt 10 1/2 Uhr. — Am Montag, den 26. August, um 2.15 nachmittags erfolgt die Antunft des Kaisers mit der Kronprinzessin und dem königl. Prinzen auf dem Bahnhof in Merseburg, auf dem eine Ehrenkompanie der 133er Paradaaufstellung genommen hat. Hier melden sich die kommandierenden Generale. Am Bahnhof hat das in Merseburg garnisonierende zweite Bataillon der 36er mit der Regimentsmusik Aufstellung genommen. Der Kaiser steigt zu Pferde und reitet bis zum Gostthor, während die Kronprinzessin im Wagen folgt, geleitet von einer Bedienung der 3. Estadron der 12er Husaren. Die Prinzen reiten hinterdrein. Auf den Straßen bis zum Schloß bilden Vereine und Schulen Spalier. Am Gostthor wird der Kaiser von den städtischen Behörden begrüßt werden. Von hier aus geht der Weg durch den Entenplan und die Burgstraße nach dem königlichen Schloß, wo eine von den 93ern gestellte Ehrenkompanie sowie eine Fahnenkompanie der 165er Platz gefunden hat. Die Fahnen der 36er, 93er, 153er, 165er usw. werden nach dem Schloß gebracht. Um 7 Uhr abends nimmt der Kaiser mit den Spitzen der Behörden an der Tafel teil. — Am Dienstag, den 27. d. M., werden früh 7 Uhr von den 165ern und den 7. Kürassieren die Fahnen abgeholt, der Kaiser fährt im Kraftwagen zum Paradesfeld. Die Parade nimmt um 10 Uhr ihren Anfang. Die Rückkehr vom Paradesfeld erfolgt in derselben Weise wie die Hinfahrt. Bereits um 7 Uhr abends ist Paradesfeld für die militärischen Herrschaften. Um 9 Uhr 30 Min. beginnt der große Zapfenfest, für den folgenden Programm vorgelesen ist: Lamboure; Vorkaiser Marsch von Beethoven; Deutsches Gebet von Nicode; Duvertüre zur Oper „Die lustigen Weiber von Windsor“ von Nicolai; Zweite Polonaise von Ljst; Solowigs Lied von Grieg; Kurbrandenburgischer Armeemarsch; Im Schmutz der Wasser (Marsch); Lamboure; Preußischer Zapfenfest; Abmarsch. — Am Mittwoch, den 28. August, erfolgt um 10 Uhr 25 Min. vormittags die Abfahrt des Kaisers. In den von ihm dabei berührten Straßen werden wieder Vereine und Schulen Spalier bilden.

* Zu dem Widdich-Attentat in Nudelwitz, worüber bereits in voriger Nummer kurz berichtet wurde, erfahren wir noch Folgendes: Borigen Freitag früh gegen 8 Uhr fiel in der Flur des Ritterguts Nudelwitz ein Schuß. Der Jagdaufseher Jahn ging dem Schalle nach und bemerkte, wie in einiger Entfernung 2 Männer davon liefen. Er lief ihnen nach und rief ihnen „Halt!“ zu. In diesem Moment drehte sich einer der beiden Flüchtlinge um und feuerte sein Gewehr auf Jahn ab. Dieser erhielt einen Schrotschuß und wurde von 18 Schrotkugeln getroffen, in der Brust, am Unterleib und am linken Oberarm. Nach ehe Jahn zusammen brach, feuerte er auf seinen Gegner und traf diesen ebenfalls. Derselbe ist inzwischen als der Arbeiter Karl Deutsch ermittelt worden; er weigert sich, seinen Komplizen zu nennen. Deutsch wurde verhaftet. Jahn's Verwundung ist schwer.

* Der Beamten-Verein feierte vorgestern, Sonnabend, in der „Fünftenburg“ sein diesjähriges Sommerfest in althergebrachter Weise. Die Beteiligung war eine sehr lebhaft, das Fest nahm den schönsten Verlauf.

* Der Verein ehemaliger Artilleristen hatte es auch gestern, Sonntag, nachmittag mit dem Wetter für sein Sommerfest, das er im „Bürgergarten“ feierte, gut getroffen. Ein schöner Sommer-Nachmittag, der Einladung war zahlreich entprochen worden. Nach verchiedenen musikalischen Darbietungsenergieff herr Rednergründlichkeit das Wort zu folgender Ansprache: Vereehrte Gäste, werthe Kameraden! Zu unserm heutigen Sommerfeste heiße ich Sie im Namen unseres Vereins herzlich willkommen. Ich wünsche, daß das heutige Fest allen Teilnehmern, auf wie jung, recht frohe und vergnügliche Stunden bringen mag. Zur großen Freude gerelcht es uns, daß so viele Gäste unserer Einladung gefolgt sind. Doch nicht allein Freude und Vergnügen soll uns das Sommerfest bringen. Es soll auch die Ziele und Zwecke fördern helfen, die wir als Kriegerverein uns gestekt haben: Liebe und Treue zu Kaiser und Reich, zu Fürst und Waterland wollen wir pflegen und treue Kameradschaft üben. Alle, die wir dereinst des Königs Ruk getragen haben, sind auch jetzt im Bürgerrode noch gewillt, unserm obersten Kriegsherrn den angebotenen Eid der Treue zu halten. Vor feindlichen Gemalten wollen wir unser geliebtes Deutsches Waterland schützen und wahren. Eine stättliche Reihe von Kameraden zählen wir noch zu unseren Mitgliedern, die als Soldaten für's Waterland mit gefritten und gekämpft haben. Sebste ist der 42jährige Gedenntag jener großen und für die deutschen Trup-

weit so siegreich gewesen Schlacht von Gravelotte. Aus der Tiefe unseres Herzens wollen wir den Kämpfern und Streitern aus jener glorreichen Zeit unseren innigsten Dank entgegenbringen. Graueren Haars, mit Orden und Ehrenzeichen geschmückt, wollen die von ihnen noch Lebenden unter uns. Aber in der Liebe zum Vaterlande, in der Treue zu ihrem Kaiser sind sie jung geblieben. Ihnen es gleich zu tun, ist jedes Deutschen Pflicht. Besonders wir Merseburger haben allen Anlaß, treu zu unserem Kaiserhause zu stehen. Seit nahezu 1000 Jahren sind in Merseburgs Mauern die Deutschen Kaiser heimlich. Wie oft und wie von ihnen hier in Merseburg residiert hat, das bezeugen uns in eherner Schrift zwei Bronzetafeln am Eingange unseres ehrwürdigen Schlosses. Gar oft hat in diesem ein Deutscher Kaiser gewohnt. Auch jetzt in diesen Tagen soll uns die Ehre und das Glück erneut zuteil werden, den Deutschen Kaiser und sein Gefolge in unseren Mauern zu beherbergen. Alles rüstet sich, ihn festlich zu empfangen. Hoch schlagen unsere Herzen über die Ehre, die uns S. Majestät der Kaiser durch sein Kommen-angehehen läßt. Will und ganz erachtet sind die Erinnerungen an die herrlichen Tage von vor 9 Jahren, an denen das Deutsche Kaiserpaar im hiesigen Schlosse wohnte. Mögen auch jetzt wieder die kommenden Kaiserfeste einen so herrlichen Verlauf wie damals nehmen. Mögen sie dazu beitragen, daß die Liebe zu unserem angekommenen Kaiserhause bei alt und jung, arm und reich immer mehr erftarke. Nicht nur in fröhlichen Tagen, sondern auch in trüben und ernsten Zeiten soll sie in unseren Herzen festwurzeln und noch erhalten bleiben. Befestigt von den Gefühlen der Liebe und Treue zu unserem Kaiser und unserem lieben Deutschen Vaterlande bitte ich Sie alle, sich zu erheben und mit mir einzutreten in den Ruf: Unser Allergnädigster Kaiser, Se. Majestät Wilhelm II., er lebe hoch, hoch, hoch! — Alle stimmen begeistert ein. — Das Fest nahm weiterhin den schönsten Verlauf.

*** 3. „Troll“-Theater** wird morgen abend zum Benefiz für Herrn Sühnguth die „lustige Witwe“, in ihrer Totalität hier noch unbekannt, zu sehen sein. Herr Sühnguth gilt in den Kreisen seiner Kollegen als „Mädchen für alles“, denn überall im Schau- und Lustspiel, wie in der Operette, ist er zu finden mit seiner Vielseitigkeit, die zu den schönsten Hoffnungen für die Zukunft berechtigt, verbindet sich das aufrichtige Streben, ein wahrhafter Künstler zu werden. Soffentlich wird dieses Streben auch seitens des Publikums dadurch gewürdigt, daß dieses sich die „lustige Witwe“ ansieht.

*** Aebcr den Einfluß des höchsten Erntewetters** auf die Landwirtschaft berichtet die Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsrates, daß zeitweise eine vollständige Unterbrechung eintreten mußte und allgemein ernste Befürchtungen wegen der Beschaffenheit des geschnittenen oder noch auf dem Halme stehenden Getreides laut wurden. Dem Roggen war der größte Teil, wenn auch nicht immer in ganz trockenem Zustande, gebröckelt, aber fast in jedem Berichtsbereich befinden sich noch mehr oder minder größere Reite im Felde, die bereits stark durch Auswuchs gelitten haben. Auch beim Weizen, der in der Hauptsache abgemäht, aber erst zum kleineren Teile eingefahren ist, wurde bereits vielfach, stellenweise schon am Halme, Auswuchs beobachtet. Ein nicht unerheblicher Teil der Gerste hat durch den vielen Regen in der Farbe gelitten oder durch Auswuchs seine Eigenschaften als Brauware eingebüßt. Erste Nachteile ergeben sich durch das schlechte Erntewetter auch bei dem vielfach noch am Halme stehenden Hafer; häufig wird berichtet, daß infolge von Heberreife beim Mähen und auch durch häufiges Wenden Verluste an Körnern entstehen. Die Rüben haben sich infolge der feuchten Witterung weiter gebessert, namentlich die Blattentwidelung wird allgemein gelobt, doch wäre für den Zuckergehalt etwas mehr Wärme nötig. Auch für die Karoffeln wird warmes und trockenes Wetter bereits als erwünscht bezeichnet, da sich stellenweise schon Anzeichen beginnender Krankheit bemerkbar machen. Häufig soll infolge übermäßiger Nässe das Kraut bereits braun werden, bzw. anstehen. Die Futterpflanzen gedeihen unter dem Einflusse der feuchten Witterung sehr günstig, nur soll der Stoppelfleck durch Lager der Deckfrucht und langes Stehen der hoden etwas gelitten haben. Die Weisen haben allgemein guten Erntemetansatz und auch die Weiden haben sich gebessert.

*** Zum Thema Mittelschule.** Nachdem vor länger als zwei Monaten hier die Entscheidung der städtischen Körperschaften über die Errichtung einer Mittelschule gefallen ist, fühlt sich ein Anonymus berufen, in der in Halle erscheinenden Zeitschrift: „Die Mittelschule“ gegen die Artikel des „Merseb. Kreisbl.“ in Nr. 142 und 143 Stellung zu nehmen. Die Erwiderung hat etwa so sehr lange gebauert — es erscheinen von der Zeitschrift monatlich 2 Hefte — und man hätte danach erwarten sollen, daß sie etwas zur Sache Erhebliches brächte. Statt dessen, was wird erwidert? 1. Es sei unwahr, daß noch nicht $\frac{1}{2}$ der Mittelschüler die Einjährigen-Prüfung nicht bestanden habe, vielmehr bezöge sich das Drittel auf sämtliche Prüflinge, „also in der Hauptsache auf die in Preßen vorbereiteten Schüler“. Wenn der angegriffene Artikel in diesem Punkte nicht ganz korrekt gewesen sein sollte, so wird wohl die Frage erlaubt sein: Wie viele Mittelschüler, in Prozenten ausgedrückt, haben denn bisher die Einjährigen-Prüfung bestanden und was hat da alles noch nebenbei an Privat-Unterricht aufgewendet werden müssen? Im Antwort wird gebeten. — 2. Sei es unwahr, daß in Halle auf der Versammlung die These aufgestellt worden sei, die Prüfung, die die Einjährigen-Rommision abhielte, müsse sich mit dem Mittelschul-Gelehrplan decken, vielmehr sei nur der Wunsch ausgesprochen worden, die Prüfungsordnung möge mit dem Mittelschulgelehrplan in Uebereinstimmung gebracht werden. Wir erwidern, daß es jedem frei steht, sich zu einem Unterschied heraus zu konstatieren. 3. Sei es unwahr, daß die, die zur Einjährigen-Prüfung zugelassen werden wollen, noch privatim eine zweite Fremdsprache erlernen müßten, die neuen Mittelschulen hätten vielmehr wahrhaften Unterricht in der zweiten Fremdsprache eingeführt. Nun, in der Theorie würde ja wohl so stimmen, wie der Anonymus behauptet. Schließlich wird auf die Rede des Reichstags-Abgeordneten Koch über die Mittelschulen verwiesen, wovon das „Kreisbl.“ leider keinen Gebrauch machen kann. — Der Anonymus widerlegt Dinge, die für die

Praxis unwesentlich sind. Wesentlich für dieselbe ist, daß durch den Besuch der Mittelschule die Erlangung des Berechtigungsscheins für den Einjährigen-Dienst nicht sichergestellt wird und daß der Besuch der Mittelschule für eine ganze Anzahl von Berufen illusorisch ist, die als Postamt aufgeführt sind, weil diese Berufe auf Jahreshine hin ausfällt sind: Förster, Bureaubeamte der Kommunal-Verwaltungen, Postbeamte usw. — Uebrigens, das „Kreisbl.“ steht nicht allein, in der gleichen Nummer obenan genannter Zeitschrift widerlegt auf mehr als einer gedruckten Seite Mittelschul-Rektor Linmayer in Mülhausen i. Elz. sieben Einwände, die man gegen die Mittelschulen vorbringt. In der Einleitung seines Artikels sagt Linmayer: „Die Mittelschule, wie sie zur Zeit besteht, schiebt sich hinein zwischen Volks- und höhere Schule. Ihre Ziele gehen über die der Elementarschule hinaus; sie will aber keine sogenannte gelehrte Bildung vermitteln wie die höheren Schulen. Infolge dieser Mittelstellung ist ihr Verhältnis zu den beiden älteren Schwestern nicht sehr beneidenswert. Man besündigt sie, sie schade allen beiden oder verjüde es wenigstens. Der Volksschule entzöge sie, namentlich da, wo sie ihre Schüler mit Beginn der Schulpflicht aufnimmt, die besseren, zahlungsfähigeren Kinder und damit auch die Werthschätzung in der öffentlichen Meinung, der höheren Schule fäme sie ins Gehege, indem sie deren wissenschaftliches Streben nachzuahmen würde, es ihr in den Leistungen gleichsam wolle. Ueberhaupt wird das Einginge zwischen den einzelnen Schularten hier nicht hervorgehoben, das Unterscheidende hingegen gar oft. Nicht schwerföhrlich herzlich ist ihr Verhältnis zueinander; denn meist können sie sich nur dann das Wort, wenn eine der anderen im Wege ist oder zu sein scheint. Die Ursache dieser Erscheinung sehe ich hauptsächlich darin, daß die verschiedenen Schularten nicht einen einheitlichen Organismus bilden, sondern sich fremd als selbständige Körper gegenüberstehen. Es fehlt das geistige Band, jedes Sicherstehen, jede Rücksichtnahme aufeinander; die gesetzlichen Maßnahmen beziehen sich nie auf das Ganze, immer nur auf die eine oder die andere Schulart, und die Uneinigkeit wird nicht geringer durch die verschiedenartige Vorbildung der Lehrer an den betreffenden Schulen. Das gegenseitige Sicherstehen ist gerade durch diese Umstände sehr erschwert. Es läßt sich allerdings nicht leugnen, daß wir alle an demselben Strang ziehen; aber noch viel weniger läßt sich betreiten, daß wir meist nicht in derselben Richtung ziehen, sondern störend an dem Strang hin- und herzerren.“

Der Spielteufel. Die Fälle „Bredered“ und „Michaelis“ haben der Öffentlichkeit wieder einen interessanten Einblick in die Welt der Spieler eröffnet. Der eherbare Bürger, dem schon ein Stat „um die Bierlei“ ein leichtfertiges Unternehmen bedeutet, reißt Augen und Ohren auf und will es nicht glauben, daß da irgendwo im noblen Berlin allgemein geachtete und angehende Männer ganze Nächte am Spielstisch verbringen und Taufende und Abertaufende mit einem Schlage gewinnen oder verlieren. Woher nehmen diese Leute denn die erforderliche Energie und Leistungsfähigkeit, um auf regulärem Wege jährlich 75 000 oder gar 125 000 M. zu verdienen! Muß nicht in Berlin für manche Leute das Geld auf der Straße liegen, wenn Männer, die nichts im Spielklub und am Tage auf den Rennplätzen ihrer Leidenschaft fröhnen, doch noch so märchenhafte Summen in ihrem eigentlichen Berufe verdienen? Es ist in letzter Zeit, besonders aus Anlaß der Krupperteile in Essen, viel von dem Segen und den Erfolgen der Arbeit die Rede gewesen. Was sich aber in den Berliner Klubs, am Totalisator und bei den Buchmachern abspielt, das läßt berechtigte Zweifel aufkommen, ob die Arbeit in der sogenannten „besseren Gesellschaft“ wirklich so hoch im Kurse steht. Man preist die Borzüge der ersten Arbeit, wo man kann, überläßt es aber dem lieben Nächsten, die praktische Ausnützung der guten, väterlichen Ermahnungen zu ziehen. Oder soll man vielleicht glauben, Bredered und Michaelis seien Ausnahmefälle? Das hiesie oftentundige Latachen beschönigen wollen. Die Spielteufel greift nicht nur in den obersten Kreisen. Das Vorbild der „führenden Geister“ der Nation hat bereits Schule gemacht. Es ist bekannt, daß — in Berlin wie anderwärts — mindestens jeder zweite Zigarrenladen eine Annahmestelle für Wettaufräge ist. Die Buchmacherei wuchert trotz aller Strafbestimmungen recht üppig. Portiers, kleine Gewerbetreibende, Rentner und Handlungsgehilfen, kurzum Angehörige aller Volksschichten und Berufsgruppen, riskieren ihre letzten Groschen, wenn es sich darum handelt, einen vermeintlichen guten „Tip“ auszunutzen. Die Jagd nach dem „Tip“ ist überhaupt ein Charakteristikum unseres modernen Lebens. Für die Börse wie für das nächste Rennen werden die „neuesten Tips“ begehrt. Der Kommerzienrat und Bankdirektor sind ebenso eifrig auf der Suche nach dem „Tip“, wie der jüngste Commis oder Kontorbursche. Dies muß besonders hervorgehoben werden in einer Zeit, wo sportliche Kreise immer offener für eine Konzeffionierung der Buchmacher eintreten. Im Jahre 1911 wurden am Totalisator der Berliner Rennbahnen weit über 50 Millionen M. umgesetzt. Die Umsätze bei den Buchmachern entziehen sich natürlich jeder Kontrolle oder Schätzung. Sie dürften aber auch eine enorme Höhe erreicht haben. Welch unendliches Glend ist schon über zahllose Familien infolge der weitverbreiteten Spielteufel heringebrochen! Die Öffentlichkeit erfährt davon nur, wenn ein Bankbeamter oder Geschäftsmann, den der Spielteufel zu Unrechtlichen verleitet hat, durchbrennt. Es ist nicht zu leugnen, daß auch der staatlich konzeffionierte Totalisator weist Kreise der Bevölkerung zu Wetten anmiert hat. Der glaubt man vielleicht, daß die Hunderttausende regelmäßiger Rennplatzbesucher wirklich ein ernstes Interesse an der Hebung der Pferdezucht und an der Technik des Reitens haben? Der Mittelstand und die Masse der „kleinen Leute“ sehen, wie an der Börse mühselos Riesensummen verdient werden. Das wirkt verflummend! Die Arbeit ist anscheinend „für die Dummen“. Warum soll der kleine Mann nicht auch einmal sein Glück versuchen? Hat er wenig Bargeld, so riskiert er eine Kennwette, hat er ein paar Mark geparkt, so versucht er es mit einer Börsenspekulation beim Budetshop. Für die deutsche Volkswirtschaft bedeuten

diese Zustände eine ernste Gefahr. Kann man überhaupt die wirtschaftliche Lage eines Menschen noch nach seinem regulären Einkommen, nach seinen geschäftlichen Erfolgen beurteilen, wenn er das verdiente Geld für Spekulation, Spiel und Wette ausgibt? Die Freunde und Bekannten der beiden falligen Rechtsanwölte kannten den wahren Sachverhalt schon lange vor dem Zusammenbruch, es kommen aber täglich Fälle vor, wo Plebsanten und Geldbegehr keine Abnung davon haben, daß sie einem Menschen Kredit gewähren, der dem Spielteufel rettungslos verfallen ist. Wir leben in einer Zeit des Kampfes gegen den Alkohol, der angeblich einer der größten Feinde der Gesundheit, Ordnung und des Wohlstands ist, sollte die Spielteufel nicht ein viel schlimmerer Krebschaden sein?

Gerichtszeitung. Leipzig, 18. Aug. Der Landtagsabgeordnete und Vorsitzende der sozialdemokratischen Partei des Königreichs Sachsen, Karl Siedermann, Buchhalter der Dresdener Volksgesung, wurde vom Schöffengericht in Dresden wegen öffentlicher Beleidigung des preussischen und sächsischen Offizierskorps zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt. Siedermann hielt am 27. April d. J. eine Versammlung in den Blumenplätzen zu Dresden ab, in der er über das Thema „Neue Rüstungen, neue Steuern“ referierte. Im Verlaufe seiner Ausführungen soll der Referent u. a. gesagt haben, „das preussische Offizierskorps habe keine Verbindung mehr mit dem Volk, und die deutschen Offiziere könnten mit den Soldaten nur jährlich fünf im Sinne des § 75.“ Ferner: „Heer und Marine seien nur Verpflegungsposten für Leute, die keinen anderen Beruf ergreifen oder überhaupt nicht arbeiten wollten.“ Der Angeklagte erklärte, die Versicherungen in dieser Form getan zu haben, er habe nur nachre Laufen angegeben und nicht verallgemeinert. Als Zeugen wurden mehrere Kriminalbeamte vernommen, die den Vorlaut der Versicherungen nach ihrer während der Rede aufgenommenen Stenogramme feststellten. Das Gericht hielt den Beweis dafür, daß die Versicherungen in der intrinmierten Form gefallen sind, für erbracht und verurteilte nach längerer Beratung den Angeklagten zu 3 Monaten Gefängnis. Als ersührend wurde angesehen, daß die Beleidigung in einer von ca. 500 Personen besuchter Versammlung, die den Vorlaut der Versicherungen nach ihrer sehr schwere war, und sich bei den betr. Stellen ein allgemeines Gelächter erhob, ein Beweis dafür, daß die Versammlung ganz genau wußte, wozu der Angeklagte zielte. Dem sächsischen und preussischen Kriegsministerium wurde Publikationsbefugnis zugeprochen. Von einer Gelöstrafe mußte abgesehen werden, weil der Angeklagte bereits wegen Beleidigung verurteilt ist.

Automobil-Chronik. Salswedel, 18. Aug. Der Wagbeubeger Bankier Weigel hatte mit dem Leutnant Plehn vom Kavallerieregiment Nr. 4, das in Magdeburg und Schneider eine Probefahrt nach Buttlitz in eigenem Auto unternommen und befand sich um 5 Uhr früh auf der Rückfahrt. Der Kraftwagen wurde vom Weigel selbst gefeuert, während die beiden Chauffeure hinten Platz genommen hatten. Nach dem Bericht eines Augenzeugen soll der Wagen mit ungenügender Geschwindigkeit gefahren sein, als plötzlich auf der Chaussee Referebend-Wiede zwischen Magdeburg und Salswedel ein Achenbruch erfolgte, das Auto eine Wöpfung hinabtauchte und sich dabei überschlug. Während der Bankier und Leutnant Plehn mit leichten Verletzungen davontamen, wurden die beiden Chauffeure so unglücklich hinausgeschleudert, daß sie auf der Stelle getötet wurden.

Chernowitz, 18. Aug. Im Waide bei Chernowitz fand man die Leiche des Wäldensichters Fr. Barstow. Es liegt offenbar Mord vor, obwohl die Leiche an einem Baume hing. Man hat den Genannten wahrscheinlich erst von hinten erschossen und dann den Leichnam aufgehängt, um einen Selbstmord wahrcheinlich zu machen.

Schweinfurt, 18. Aug. Auf der Staatsstraße außerhalb Schweinfurt überfuhr heute vormittag das Automobil des Schloßhüblers Gerte in Mainzberg bei Schweinfurt den Versicherungsagenten Sante von Schweinfurt und verletzte ihn tödlich. Der Chauffeur Eisberger fuhr dann nach Hause und erlosch sich.

Vermischtes. Bad Dürrenberg, 17. Aug. In den ersten Morgenstunden haben heute hier im Rathhofe überaus breite Eintreber gehauft. Eshwaren, Kleider usw. sowie ein Fahrrad stahlen sie. Auch die Registrierkasse ist erbrochen und um 30 M. beraubt. Der Gesamterlust bemerkt sich auf 500 M. Von den Eintreberern fehlt sonst jede Spur.

Coburg, 16. Aug. Auf dem hiesigen Hauptbahnhof wollte heute nachmittag gegen 3 Uhr ein alter Postkoffler, Wolf das Gleis überschreiten als gerade ein aus Gienach kommender Güterzug den Bahnhof passierte. Der Mann wurde von der Maschine erfasst und etwa 20 Meter weit mitgeschleift. Die Wäder gingen ihm über die Brust, so daß der Tod sofort herbeigeführt wurde.

Rixberg i. Sachsen, 17. Aug. Ein Renngier der Schmalprabahn überfuhr gestern abend an einer Wöpfung das Geschirr des Brauereihändlers Frig Forbrig. Während es gelang, die Pferde noch über das Gleis zu bringen, geriet Forbrig mit dem Wagen unter die Räder des Zuges. Forbrig, der in nächster Zeit heiraten wollte, wurde sofort getötet. Der Wagen wurde zertrümmert.

Ein neuer Ueberfall in einem Berliner Vorort. Berlin, 18. Aug. Heute gegen zwei Uhr nachmittags veruchte der Raubritter Ewald, in Lichtenberg am Geschirr des Brauereihändlers Frig Forbrig. Während es gelang, die Pferde noch über das Gleis zu bringen, geriet Forbrig mit dem Wagen unter die Räder des Zuges. Forbrig, der in nächster Zeit heiraten wollte, wurde sofort getötet. Der Wagen wurde zertrümmert.

Ein neuer Ueberfall in einem Berliner Vorort. Berlin, 18. Aug. Heute gegen zwei Uhr nachmittags veruchte der Raubritter Ewald, in Lichtenberg am Geschirr des Brauereihändlers Frig Forbrig. Während es gelang, die Pferde noch über das Gleis zu bringen, geriet Forbrig mit dem Wagen unter die Räder des Zuges. Forbrig, der in nächster Zeit heiraten wollte, wurde sofort getötet. Der Wagen wurde zertrümmert.

Verkaufsstellen: Otto Dorn, Markt 7; August Steiner, Neumarkt; Emil Weibing, Obere Breitestr.; Carl Vogt, Schaffstr.; Richard Lemme, Mühleng.; Robert Strümpel, Forb's Dürrenberg; Marie Krauß, Wägen; Otto Wittich, Rippach; G. A. Guntter, Schmollenf.

Erstausgabe
Erstausgabe
 mein Daffon
 voll, dann er selbst
 nicht vor
Artemis und Götter!

